

Mit Freud' durch Südtirol

Psychoanalyse der Tiroler Freiheitskampfkultur mit Fokus auf die Südtirol-Anschläge der 1960er Jahre

HANS KARL PETERLINI

I. Einleitung

„Es blieb kein anderer Weg“, lautet der Titel jenes Buches, in dem die Südtiroler Attentäter der 1950er und 1960er Jahre erstmals selbst ihre Geschichte aufzuarbeiten versuchten.¹ Damit brachten sie ungewollt auch zum Ausdruck, dass sie unter einem Zwang handelten, der ihnen „keinen anderen Weg“ ließ. Die Anschläge zwischen 1956 und 1967 mit ihrem „Nachbeben“ von 1978–1988 lassen sich als Aktualisierungen jenes Mythos der „Landesverteidigung“ deuten, der sich – unter bestimmten historischen Bedingungen – in Freiheitskämpfen entlädt. Wieder fühlten sich Südtiroler und Südtirolerinnen verpflichtet, so zu handeln wie seinerzeit Andreas Hofer und sein Landsturm, beriefen sich auf ihn und auf den „Bund“ des Tiroler Volkes mit dem Herrgott. Ein unsichtbares Band scheint Generationen, die weit auseinander liegen miteinander zu verbinden.

Der historische und gegenwärtige Südtiroler Konfliktstoff, durchwoben von Exodus- und Auserwählungsmythen, bietet dankbare Ansätze für eine – meist noch gescheute – psychoanalytische Reflexion. Sigmund Freud hat in Südtirol am Ritten gern Urlaub gemacht, es gibt in Oberbozen am Ritten ein kleines Freud-Museum und seit 2006 auch eine Freud-Promenade. Das ist erstaunlich für einen kleinen, wenn auch durch den Tourismus mondän aufgeputzten Bergort. Die Würdigung Freuds ist aber eher die Hommage an einen prominenten Gast, nicht viel anders als gegenüber Kaiserin Sissi in Meran. Freuds Psychoanalyse dagegen ist Südtirol weitgehend fremd geblieben und spielt in der politisch-historischen Reflexion keine nennenswerte Rolle.² Die Attentatsbewegung wurde akribisch aufgearbeitet und nach vielen Facetten beleuchtet.³ Psychoanalytisch diskutiert wurde sie bis 2010 nicht, obwohl sie gerade dafür reichlich Stoff dafür bietet.

¹ Sepp MITTERHOFER / Günther OBWEGS (Hg.), *Es blieb kein anderer Weg ... Zeitzeugenberichte und Dokumente aus dem Südtiroler Freiheitskampf*, Bozen 2000.

² Wenige mir bekannte Ausnahmen sind: Siegfried BAUR / Irma VON GUGGENBERG / Dietmar LARCHER, *Zwischen Herkunft und Zukunft. Südtirol im Spannungsfeld zwischen ethnischer und postnationaler Gesellschaftsstruktur*, Meran 1998; Siegfried BAUR, *Die Tücken der Nähe. Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen*, Meran 2000; Dietmar LARCHER, *Heimat – eine Schiefheilung. Südtirols große Erzählungen. Ein Versuch der Dekonstruktion*, in: Dietmar LARCHER (Hg.), *Fremdgehen. Fallgeschichten zum Heimatbegriff*, Klagenfurt–Meran 2005.

³ Als erste Aufarbeitung: Elisabeth BAUMGARTNER / Hans MAYR / Gerhard MUMELTER: *Feuernacht. Südtirols Bombenjahre*, Bozen 1995; als Geschichte der Frauen: Astrid KOFLER, *Zersprengtes Leben*.

1.1. Theoretischer Vorspann

Für die psychoanalytische Deutung politischer Phänomene sind die Abspaltung und Projektion von psychischen Belastungen die wichtigsten psychischen Vorgänge. Letztlich ist es die Fähigkeit und Veranlagung von Menschen, Angstmachendes, Schmerzhaftes, Schuldhaftes zu verdrängen, abzuspalten und nach außen zu projizieren. Nicht nur gewaltsame Übergriffe (diese natürlich umso mehr), sondern allgemeine Menschheits-erfahrungen können so schwer sein, dass sie kaum verkraftbar wären, würden sie nicht nach außen entsorgt. Schon da, wo Menschen aufgrund der Ambivalenz des Lebens verunsichert sind, suchen sie Klärung durch Spaltung in Gut und Böse.

Die Vorstellung einer „projektiven Identifizierung“ hat Melanie Klein an der Interaktion zwischen dem Säugling und der Mutterbrust entwickelt, die einmal da (und gut), einmal weg (und böse) ist. Da das Kind mit der ambivalenten Empfindung gegenüber einer einmal guten, einmal bösen Mutterbrust nicht zurechtkommen könne, würden mit Hilfe der Projektion „alle schmerzlichen und unangenehmen seelischen Empfindungen und Gefühle automatisch nach außen verlagert“.⁴ Der Projektion geht die Wahl eines bösen Objektes voraus, auf das die eigene Aggression abgeladen wird. Damit ist ein Muster auch für die Konstruktion politischer Feindbilder gelegt, wie es etwa Horst Eberhard Richter formuliert: „Der eine kann seine Schwäche, seine Angst, seine Niedergedrücktheit dadurch verdrängen, dass er sie beim anderen wahrnimmt. Der andere muss ihm das vorführen, was er bei sich selber nicht sehen will.“⁵ Für diese „Projektion des schwachen Teils“ sind wir auf ein Gegenüber angewiesen, müssen uns aber feindselig von ihm abgrenzen, damit uns das gemeinsame Leid nicht bewusst wird.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Annahme narzisstischer Bedürfnisse des Einzelnen, die er nur durch Zustimmung aus der eigenen Gruppe und durch Identifikation mit Höherstehenden erhalten kann, dem Herrscher, dem Fußballstar, dem bewunderten Schauspieler. Je weniger Spiegelung der Einzelne in Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben bekommt, desto stärker sind seine narzisstischen Verletzungen und desto angewiesener ist er auf Ersatzbefriedigung – Drogen, wahnhaftige Identifikation, Ringen um Aufmerksamkeit durch Provokation. So sind für Martin Altmeyer narzisstische Äußerungen immer auch „Botschaften an die Welt“⁶, je nach Tiefe der narzisstischen Verletzungen friedlicher oder auch feindseliger, gewaltsamer Art.

Frauen in den Südtiroler Bombenjahren, Bozen 2005; zu den Folterungen: Martin UNTERKIRCHER, „Unauslöschlich ...“. Südtirolaktivisten berichten über ihren Umgang mit Folter- und Hafterfahrung, Innsbruck 2006; als politikwissenschaftliche Untersuchung: Manuel FASSER, Ein Tirol – zwei Welten. Das politische Erbe der Südtiroler Feuernacht von 1961, Innsbruck 2006; als filmische Dokumentationen: Astrid KOFLER, Die Frauen der Helden, Bozen 2001, sowie Christoph FRANCESCHINI / Helmut LECHTHALER, Bombenjahre, 6 Teile, Bozen 2005; vom Autor eine Gesamtdarstellung (Hans Karl PETERLINI, Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happy End?, Bozen 2005) sowie eine psychoanalytische Untersuchung, die auf eine Diplomarbeit 2006 aufbaute und auch Grundlage dieses Beitrages ist (Hans Karl PETERLINI, Freiheitskämpfer auf der Couch. Psychoanalyse der Tiroler Verteidigungskultur von 1809 bis zum Südtirol-Konflikt, Innsbruck 2010).

⁴ Melanie KLEIN / Joan RIVERIE, Seelische Urkonflikte. Liebe, Hass und Schuldgefühl, Frankfurt a. M. 1983, 19. Vgl. Wilfried R. BION, Elemente der Psychoanalyse, Frankfurt a. M. 1992, 68 ff.

⁵ Horst E. RICHTER, Die Gruppe. Hoffnung auf einen neuen Weg, sich selbst und andere zu befreien. Psychoanalyse in Kooperation mit Gruppeninitiativen, Reinbek/Hamburg 1972, 14.

⁶ Martin ALTMAYER, Narzissmus, Intersubjektivität und Anerkennung, in: Psyche – Z Psychoanal 54/2 (2000) 143–171, vgl. bes. 143.

II. Psychohistorische Skizzen

II.1. Nachkriegszeit als depressive Phase

Ab 1956 explodiert – mit dem Höhepunkt in der „Feuernacht“ von 1961 – in Südtirol die Gewalt. Was treibt die 200 Männer und einige Frauen dazu, an Strommasten und Rohbauten Sprengsätze zu legen? Und warum zu diesem Zeitpunkt? Schon das Pariser Abkommen von 1946, mit dem sich Italien und Österreich in einem 40-zeiligen Papier auf eine kulturelle und wirtschaftliche Autonomie für Südtirol einigten⁷, war von Anschlägen begleitet gewesen. Es waren aber nur vereinzelte Attentate, während die politische Energie in einer beispiellosen Unterschriftensammlung für die Rückangliederung Südtirols an Österreich mündete. Wie schon mit der Annexion Südtirols durch Italien 1919/1920 wurde die Hoffnung erneut zerschlagen; trotzdem blieb es weitgehend ruhig, die Anschläge klangen 1947 aus. Am 29. Jänner 1948 erließ die Verfassungsgebende Versammlung auf Vorschlag der italienischen Regierung das „Autonomiestatut“, das zwar enttäuschend ausfiel, aber von der Südtiroler Volkspartei (SVP) in der Sorge angenommen wurde, dass jede Alternative noch dürftiger wäre.

Auch die Missachtung des Abkommens durch die römische Regierung wurde resigniert hingenommen. In der trickreich geschaffenen Überverwaltung der „Region Trentino-Südtirol“, die sich die wichtigsten Autonomiezuständigkeiten behielt, stand die deutsch- und ladinischsprachige politische Vertretung ohnmächtig einer italienischen Mehrheit gegenüber. Trotzdem blieb es über zehn Jahre lang ruhig. Mit Melanie Klein könnte von einem Verharren in der „depressiven Position“ gesprochen werden, in der auch einem als feindselig erlebten Objekt in der Hoffnung auf Versöhnung wohlwollend begegnet wird. Schuldvorwürfe und Aggression werden nicht nach außen gerichtet, sondern introjiziert, „geschluckt“. Erst in der „paranoid-schizoiden Position“ wird im Gegenüber – ob berechtigt oder nicht – ein Verfolger erblickt, auf den die Aggression abgeleitet werden kann.⁸ In Weiterentwicklung des Klein'schen Modells hat Wilfred Bion den ständigen Wechsel zwischen den beiden Positionen als notwendige psychische Beweglichkeit „zwischen Desintegration und Integration, Fragmentierung und Kohärenz, Chaos und Gestaltwerdung“ postuliert.⁹ Ist dieses Oszillieren nicht mehr möglich, kommt es, nach der jüngeren Traumaforschung, zur Abstumpfung oder auch Abtötung von Gefühlen.¹⁰ Die Pathologie entsteht demnach erst durch eine längere Fixierung im einen (depressiven) oder anderen (paranoid-schizoiden) Zustand, während der freie Wechsel zwischen den Zuständen ein Eingehen auf Umwelt, Mitmenschen und Lebenssituationen ermöglicht. Auf die politische Ebene übertragen, kann somit ein freies Kräftespiel in einer offenen Gesellschaft beide Positionen fruchtbringend zur Wirkung bringen – die depressive Position als Verantwortlichkeit im Bewusstsein des eigenen Anteils an der politischen Situation, die paranoid-schizoide Position als Gestal-

⁷ Vgl. Oskar PETERLINI, *Autonomie und Minderheitenschutz in Südtirol. Überblick über Geschichte, Recht und Politik*, Trient 1996, 95 ff.

⁸ Robert D. HINSHELWOOD, *Wörterbuch der Kleinianischen Psychoanalyse*, Stuttgart 1993, 203.

⁹ Vgl. Hildegard LAHME-GRONOSTAJ, „Trauma“ und „katastrophische Veränderung“ (Wilfried Bion), in: Marianne LEUZINGER-BOHLEBER / Ralf ZWIEBEL (Hg.), *Trauma, Beziehung und soziale Realität*, Tübingen 2003, 61–80, vgl. bes. 66.

¹⁰ Ebd. 70.

tungswille, der Aggression im Sinne von *agredere* – auf etwas zugehen, etwas angehen – positiv nutzt. Wird in einer Gesellschaft der freie Wechsel zwischen reflexiver Verantwortung und aktivem Handeln aufgrund mangelhafter Demokratisierung oder auch staatlicher Repression blockiert, kann es zum Aggressionsstau kommen – mit der Gefahr gewaltsamer Entladung.

II.2. Riten und Eindringlinge: Die Angst vorm „Todesmarsch“

Der Reiz, der beim Kleinkind paranoid-schizoide Reaktionen auslöst, ist laut Klein die Angst vor dem Eindringen eines bösen Objektes in das eigene Ich. Dies kann mit der italienischen Zuwanderung assoziiert werden, die Mitte der 1950er Jahre alarmierend wahrgenommen wurde, gipfelnd in der Warnung vor dem „Todesmarsch“ der Südtiroler durch ihren geistigen Führer Kanonikus Michael Gamper.¹¹ Dieses Sprachbild ging weit über die berechtigte Angst vor sozialer, wirtschaftlicher, kultureller Bedrängnis hinaus, es handelte von einer real nicht beabsichtigten physischen Vernichtung.

Der entscheidende Funke für den Zeitungsetzer Hans Stieler zu den Anschlägen von 1956 war die Nachricht seiner Brüder, dass für den traditionellen „Bindertanz“ anlässlich der Bozner Messe italienische Soldaten rekrutiert würden.¹² Anschläge wegen eines Volkstanzes? Was auf den ersten Blick absurd scheinen mag, gewinnt im Lichte kollektiver Gedächtnistheorien an Plausibilität, vor allem nach Jan Assmanns Unterscheidung zwischen einem kommunikativen und einem kulturellen Gedächtnis von Kollektiven. Während das kommunikative Gedächtnis von Zeitzeugen lebendig gehalten wird und somit noch „fließt“, orientiert sich das kulturelle Gedächtnis an mythenbildenden Fixpunkten in der Vergangenheit. Es haftet „am Festen“, am „Fest“, und erneuert sich an den damit verbundenen Riten.¹³ 1956 wurde schließlich der Trachtenumzug wegen der Androhung von Störaktionen durch Faschisten behördlich abgesagt, als Ersatz spielte eine Musikkapelle vom Comosee. Der Angriff auf den Ritus stachelte die kulturelle Erinnerung an.

Die ersten Anschläge waren weitgehend harmlos, aber sie waren ein Signal. Es zeigten sich nun in einem Crescendo bis 1959 Merkmale einer kollektiven Regression, die nach Vamik Volkan der „paranoiden Reorganisation“ von Großgruppen vorausgeht, mit dem Ziel, eine bedrohte „Identität aufrechtzuerhalten, zu schützen oder wiederherzustellen“.¹⁴ Aus der Regression heraus könnten Gruppen – die Depression überwindend – wieder triebhaft und aggressiv handeln. Die Kulturverbote der italienischen Regierung, etwa gegen das Hissen der Tiroler Fahne, waren Stimuli der Mobilisierung. Als der Anführer des sich nun formierenden „Befreiungsausschusses Südtirol“ (BAS), Sepp Kerschbaumer, am Andreas-Hofer-Sonntag 1957 demonstrativ gleich zwei weiß-rote Fahnen hisste, dafür vor Gericht gestellt und eingesperrt wurde, löste er landauf, landab bewegte Emotionen aus.

¹¹ Michael GAMPER, Bemerkungen zu einem Kommentar, in: Dolomiten vom 28.10.1953, 1.

¹² PETERLINI, Bombenjahre (wie Anm. 3) 29 f.

¹³ Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2002.

¹⁴ Vamik D. VOLKAN, Großgruppen und ihre politischen Führer mit narzisstischer Persönlichkeitsorganisation, in: OTTO F. KERNBERG / Hans-Peter HARTMANN, Narzissmus, Grundlagen – Störungsbilder – Therapie, Stuttgart–New York, 2006, 205–227, vgl. bes. 209.

II.3. Sigmundskron: Aus der Regression in die Aktion

Kollektive Kränkungen und die Wahl einer starken Führung zur Überwindung der Not stehen nach psychoanalytischen Narzissmustheorien in einem komplementären Zusammenhang.¹⁵ So war es auch kaum Zufall, dass sich genau in dieser Zeit die in ihrem Intaktheitsgefühl angegriffene und gereizte Großgruppe der Südtiroler einen neuen Führer wählte. Eine Gruppe um Hans Dietl, die auch Kontakte zum BAS hatte, konnte innerhalb der SVP die müde gewordene Gründergeneration ablösen und den charismatischen Silvius Magnago an die Spitze der SVP und bald auch des Landes bringen. Magnago, der später viele Attentäter wegen seines ausgeprägten Realitätsmaßes enttäuschen sollte, war 1957 der Hoffnungsträger der Südtiroler Großgruppe in einer als Regression deutbaren Stimmungslage. Als sich nur wenige Monate nach Magnagos Wahl zum SVP-Obmann 35.000 Südtiroler auf Schloss Sigmundskron zur Großkundgebung gegen die Zuwanderungspolitik der Regierung versammelten, zeigten sich deutliche Elemente einer kollektiven Regression: Die Tageszeitung „Dolomiten“ berichtete in hymnischer Sprache von „einem Massenzustrom, der alles bisher in Südtirol Dagewesene verblassen ließ“. Und weiter: „Südtirol! Der strahlende Glanz dieses Wortes spiegelte sich tausendfältig in einem unvergesslichen Tag. Was der Himmel uns geschenkt hat, das Heimatland, lag ausgebreitet im milden Licht eines wundervollen Herbstmorgens, auf dass wir uns seiner Schönheit freuen.“¹⁶

Regression kann als ein Zurücksinken in die infantile Vergangenheit verstanden werden¹⁷, verbunden mit der Rückkehr in die Ur-Aufgehobenheit, mit der Entlastung von Kränkung und Ambivalenz. Maßgeblich sind für Volkan der Rückgriff auf das gewählte Ruhmesblatt und das gewählte Trauma der eigenen Vergangenheit: „Es kommt zum Zeitkollaps, und das gewählte Trauma wird erlebt, als hätte es sich gestern zugetragen.“¹⁸

Die 150-Jahr-Feier im Gedenken an die Freiheitskämpfe von 1809 mit dem Landesfestumzug in Innsbruck und vielen Aufführungen von Hofer-Dramen verstärkte die Empfindungen. So schildert der spätere Attentäter Sepp Innerhofer seine Gefühle als Schauspieler in einem Hofer-Stück: „Wir haben dieses Stück nicht gespielt, wir haben es gelebt, als ginge es um uns.“¹⁹ Im Anschluss an den Landesfestumzug, bei dem Schützen erstmals eine Dornenkrone als Zeichen des christusähnlichen Leidens Tirols durch Innsbruck trugen, wurde der Ahrntaler Siegfried Steger für den BAS angeworben. Auch seine Erinnerung verweist auf Zeit und Raum aufhebendes Erleben: „Mir kommt vor, als wäre ich von der Zeit geschoben worden.“²⁰

¹⁵ Vgl. vor allem Vamik D. VOLKAN / Gabriele AST, Spektrum des Narzissmus. Eine klinische Studie des gesunden Narzissmus, des narzisstischen-masochistischen Charakters, der narzisstischen Persönlichkeitsorganisation, des malignen Narzissmus und des erfolgreichen Narzissmus, Göttingen-Zürich 1994, 92 ff.

¹⁶ Das Volk von Südtirol hat gesprochen, in: Dolomiten vom 18.11.1957, 1 f.

¹⁷ Jean LAPLANCHE / Jean-Bertrand PONTALIS, Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt a. M. 1972, 436 ff.

¹⁸ Vgl. Vamik D. VOLKAN, Großgruppenidentität und auserwähltes Trauma, in: Psyche – Z Psychoanal 9/10 (2000) 931–953, vgl. bes. 947 f.

¹⁹ PETERLINI, Freiheitskämpfer (wie Anm. 3) 40.

²⁰ Ebd.

II.4. *Mythisch verklärte Kränkungen: Das durchbohrte Herz Jesu*

Der vereinbarte Zeitpunkt für den „großen Schlag“ fiel angeblich nur zufällig auf die Nacht vom 11. auf den 12. Juni, dem Herz-Jesu-Sonntag. Eher als Zufall dürfte es eine Wahl aus unbewussten Motiven gewesen sein: Als Auserwählungsmythos schließt die Herz-Jesu-Verehrung unmittelbar an die biblischen Mythen an und bildet den intimsten Kern des Tiroler Verteidigungsmythos.

Zum historischen Herz-Jesu-Gelöbnis der Tiroler Landstände angesichts der napoleonischen Gefahr drängt sich eine Parallele auf. Die Tagung der Landstände 1796 war eine vornehme Gesellschaft, sie fand in einem Bozner Patrizierhaus statt.²¹ In den Krieg aber zogen vorwiegend Bauersleute und Knechte, denen es vielfach nicht gut ging. In manchen Schlachtrufen schwingt mit, dass der Wut auf Franzosen und Bayern auch eine tiefer liegende soziale Wut auf alles „Herrische“ beigemischt war.²² Eine ähnliche Abgrenzung zwischen den Kämpfern und den „Besseren“ zieht auch der Attentäter Innerhofer: „Die Städter, die Bessergestellten zogen nicht mit oder sind abgesprungen, damals nicht und auch nicht bei uns.“²³ So nagen hinter dem „grandiosen Selbst“ des heroischen Kampfes die verborgenen Kränkungen des „hungrigen Selbst“: Das grandiose Selbst wird nach Volkan offen inszeniert, das hungrige Selbst ist meist verdeckt, aber jederzeit bereit, über das grandiose Pendant herzufallen.²⁴ Im Angesicht der Niederlage von 1809 wollten auch die Tiroler die „Herrischen derschlagen“.²⁵ Der Mythos aber wendet die Kränkung zur stolzen Geste: „Ach was schießt ihr schlecht“, ruft Hofer im Mythos dem Exekutionskommando zu, als er nach der ersten Salve noch lebt.

Mythen sind Heilungsversuche für kollektive Kränkungen und Traumata, aber sie vollbringen die Heilung nur zum Schein, bieten Pseudolösungen und enden – mit Freud gesprochen – in der „Schiefheilung“.²⁶ Das Erlittene oder Verschuldete, Schmerz, Schuld und Scham werden zwar erträglich gemacht, aber auch wirklicher Heilung entzogen.

Im Tiroler Mythos steht Andreas Hofer, wie es Dietmar Larcher sarkastisch schildert, „als eine Art Christus von Tirol“ von den Toten auf.²⁷ So lässt der Mythos das grandiose Selbst der Tiroler intakt, veredelt es durch Grandiosität auch im Leiden. Die Frage ist: Was wird dadurch verborgen, was wird nur „schief geheilt“?

II.5. *Faschismus und Option als Kehrseiten des Mythos*

„Ein Volk, das um nichts anderes kämpft als um sein natürliches und verbrieftes Recht, wird den Herrgott zum Bundesgenossen haben.“ Mit diesem Aufruf hatte der geistige Führer des (passiven) Widerstandes unter dem Faschismus den Südtirolern Mut

²¹ Vgl. Walter MARZARI, Dokumentation zum Gelöbnis 1796, Bozen–Bruneck 1994, 9 f.

²² Vgl. Mercedes BLAAS, Der Aufstand der Tiroler gegen die bayerische Regierung 1809 nach den Aufzeichnungen des Zeitgenossen Josef Daney (Schlern-Schriften 328), Innsbruck 2005, 258 ff.

²³ PETERLINI, Bombenjahre (wie Anm. 3), 122.

²⁴ VOLKAN/AST, Narzissmus (wie Anm. 14) 30 f.

²⁵ BLAAS, Der Aufstand der Tiroler (wie Anm. 22) 258.

²⁶ Sigmund FREUD, Massenhysterie und Ich-Analyse, in: Sigmund Freud, Fragen der Gesellschaft, Studienausgabe Bd. IX, Frankfurt a. M. 1974, 61–134, vgl. bes. 132.

²⁷ LARCHER, Schiefheilung (wie Anm. 2) 182 ff.

gemacht. Das Bekennerschreiben zur „Feuernacht“ endet mit genau diesem Zitat. Die Attentäter beriefen sich auf das Herz-Jesu-Gelöbnis, das ihre Tat als Ausübung eines vom Herrgott geschützten Rechtes veredelte.

Wie heilig ihnen dieser Mythos war, zeigt ihre Reaktion auf den Leitartikel „Geschändetes Herz-Jesu-Fest“²⁸ von „Dolomiten“-Direktor Toni Ebner, der eine Nichte von Kanonikus Michael Gamper geehelicht hatte. Im BAS wurde entgegen dem Vorsatz, Menschenleben zu schonen, ernsthaft Ebners Ermordung überlegt.²⁹ Die Kritik aus den eigenen Reihen griff jenen Mythos an, in dessen Sog gehandelt worden war. Der Mordanschlag wurde fallengelassen, es gab aber Nachstellungen, Morddrohungen und Versuche, Ebner gesundheitlich zu schädigen.³⁰

Was den Mythos in Frage stellt, muss verdrängt, abgespalten oder ausgelöscht werden. In den 1950er Jahren hatte Südtirol ein Trauma hinter sich, das schuld- und schambesetzt war und keine grandiose Auflösung erlaubte – die „Option“ von 1939. Dass im Zuge des Umsiedlungsabkommens zwischen Hitler und Mussolini fast 90 Prozent der Bevölkerung bereit war, Südtirol zu verlassen, wurde und wird meist mit dem Druck des Faschismus begründet. Aber warum hatten die Südtiroler – bis auf den deutschen Geheimunterricht – gegen den Faschismus fast gar keinen Widerstand aufgeboten?

Die Umstände, die den Verteidigungsmythos anstacheln hätten müssen, waren alle gegeben: Verrat, Unterwerfung, Angriff auf Kultur, Sprache und heiligste Riten. Gewiss, der Faschismus war ein totalitäres Gewaltssystem. Aber erklärt dies ausreichend die Resignation eines Volkes, das mit Sensen gegen Napoleon in die Schlacht gezogen war, das noch im Ersten Weltkrieg Greise und Kinder mit alten Flinten an die Verteidigungsfront gegen Italien geschickt hatte? Manches deutet auf Lähmung und Depression hin: der Zusammenbruch des Bezugsrahmens der Donau-Monarchie, das Abhandenkommen von „Kaiser und Vaterland“, die Orientierungslosigkeit in einer völlig veränderten Welt. Während in Nordtirol der alte Verteidigungsmythos in der Heimatwehr gegen die kommunistische Gefahr aktiviert wurde, stand Südtirol unter Schock.

II.6. Vater und Vaterland: Der verschobene Ödipus-Konflikt

Die späteren Attentäter erlebten unter dem Faschismus ihre Väter in Ohnmacht und depressiver Wehrlosigkeit, und dies trotz patriotischer Gesinnung. Viele waren noch Kinder, manche Heranwachsende. Sie erlebten eigene, persönliche Kränkungen durch faschistische Behörden, mussten miterleben, wie der kleinen Schwester die Trachtenknöpfe abgerissen wurden, wurden verprügelt oder verhaftet, weil sie deutsche Lieder gesungen hatten. Und ihre Väter konnten sie nicht schützen.

Die Entwertung der Südtiroler Väter unter dem Faschismus dürfte ihre Söhne (und Töchter) vor erhebliche Entwicklungsaufgaben gestellt haben. Schwache oder abwesende Väter können bei Söhnen zu überbetonten Männlichkeitsdemonstrationen führen.³¹

²⁸ Toni EBNER, Geschändetes Herz-Jesu-Fest, in: Dolomiten vom 13.6.1961, 1.

²⁹ PETERLINI, Bombenjahre (wie Anm. 3) 167.

³⁰ Ebd., 166–169.

³¹ Vgl. Joseph AIGNER, Der ferne Vater. Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipuskomplex, Gießen 2002, 155.

Zum anderen aber kann ein Vater, der selbst als schwach und ohnmächtig erlebt wird, seinen Söhnen schwer die Möglichkeit zur Auseinandersetzung bieten. Spannungen, die am Vater aufgearbeitet werden sollten, müssen umgelenkt werden „auf andere Autoritätspersonen [...] und schließlich auf gesellschaftliche Missstände und politische Strukturen überhaupt“.³²

Darin zeigt sich eine Verschiebung von Vatererlebnissen auf politische Vatersubstitute: Gegenüber einer gedemütigten Vätergeneration und einem zusammengebrochenen Vaterland Österreich war der psychische Vätermord weder real noch symbolisch möglich. Die Wut musste anderswo hin. Wie Prellbock und Zielscheibe zugleich trat der unterdrückende Staat auf – das fremde Vaterland, das Stiefvaterland.

Eine unzureichende Konfrontation mit dem Vater erschwerte es, im Umgang mit der Gesellschaft positive und negative Erfahrungen zu integrieren. Die Folge kann eine Spaltung des Weltbildes in Gut und Böse sein, verbunden mit dem Auftrag des Über-Ich, das Böse zu bekämpfen und dem Guten zu Sieg zu verhelfen. Dies liegt auch dem Glauben zugrunde, mit dem Griff zur Gewalt die Gerechtigkeit wiederherzustellen.

II.7. Die NS-Zeit: Generationenerbe aus Schuld und Scham

An Nachkriegskindern wurde untersucht, dass sie – obwohl sie den Krieg nicht erlebt haben – von dem träumen, was ihre Eltern traumatisierte: Luftangriffe, Hunger, Zerstörung, Verfolgung, Todesangst.³³ Das Trauma der Ersten-Weltkriegs-Generation war gravierend, aber in der kollektiven Wahrnehmung überwiegend frei von Schuld und im Einklang mit dem Mythos der Landesverteidigung. Mit der Option kam ein Trauma hinzu, das sich von diesem Mythos nicht mehr schiefeilen ließ, denn es stand ihm diametral entgegen – Heimatflucht statt Heimatverteidigung.

Dass der Kriegseintritt Italiens 1940, dann der Sturz Mussolinis und der Einmarsch der deutschen Truppen 1943 die Auswanderung stoppten, ersparte einem großen Teil der Deutschland-Optanten das physisch-materielle Trauma der Abwanderung. Rund 75000 waren aber tatsächlich ausgewandert. Auch jene aber, denen dieses Schicksal erspart wurde, konnten sich durch psychisch noch nicht entlastet fühlen; das zeigt sich schon darin, dass Rücksiedler nach Kriegsende auf eine feindselige Stimmung stießen, als hätten nur sie – und nicht fast 90 Prozent der Bevölkerung – die falsche Entscheidung getroffen.

In der von Hitler geschaffenen Operationszone Alpenvorland atmete die Bevölkerung kulturell wieder auf (Wiedereröffnung der deutschen Schule, Zulassung der Bräuche), stellte sich aber – in Schulen und bei Schützenaufmärschen – unweigerlich vor die Hakenkreuze. Die Jesus-Kreuze abgenommen. In den zwei Jahren NS-Herrschaft kam es zu mehr Todesopfern innerhalb der deutschen Bevölkerung als in den 21 Jahren unter dem Faschismus. Viele Südtiroler NS-Bonzen spielten sich gegenüber den eigenen Landsleuten tyrannisch auf, schickten ärmere oder unliebsame Dorfbewohner an die gefährlichsten Fronten.³⁴

³² Ebd., 289.

³³ Vgl. Christa SCHMIDT-EBENHAUSEN, Kriegserlebnisse in den Träumen von Nachkriegskindern, in: Forum der Psychoanalyse 22 (2006) 59–69.

³⁴ Vgl. Margareth LUN, NS-Herrschaft in Südtirol. Die Operationszone Alpenvorland 1943–1945, Innsbruck 2004, 247 ff.

Bemerkenswert ist, dass sich nun ein begrenzter Widerstand kleiner Partisanengruppen sowie Wehrdienst- und Fahneneidverweigerer bildete. Bei den Widerständlern handelte es sich – neben einigen dem Gruppendruck entzogenen Banden und Kampfgruppen in entlegenen Bergtälern – zu einem beachtlichen Teil um Menschen mit kirchlichem Hintergrund und um Dableiber, die sich dem Ruf Hitlers entzogen hatten.³⁵ Möglicherweise war es die Freiheit von Schuld an der Option, die ein freieres Handeln und ein Ausbrechen aus der depressiven Haltung erlaubt hatte.

II.8. Zuwanderer als Boten der Erinnerung

Der wichtigste vordergründige Auslöser der Sprengstoffanschläge 1956–1967 ist die starke Zuwanderung von Arbeitskräften aus südlicheren Provinzen Italiens. Diese Zuwanderung hatte ein Pendant, nämlich die starke Abwanderung junger Südtiroler aufgrund fehlender sozialer Perspektiven. Tatsächlich spielte beides zusammen: Während in der Landwirtschaft, in den noch nicht industrialisierten und auch noch nicht vom modernen Massentourismus erreichten Tälern und Berggebieten die wirtschaftliche Existenzgrundlage wegbrach, wurden die neuen Stellen in den Fabriken und im wachsenden, meist noch staatlichen Dienstleistungssektor fast ausschließlich den Zuwanderern vorbehalten. Luis Amplatz klopfte jahrelang vergeblich bei den italienischen Industriebetrieben an, um seine junge Familie ernähren zu können. In Siegfried Stegers Nachbarschaft gingen aus einer Familie alle drei Söhne ins Ausland, „weil in Südtirol keine Arbeit für sie war“.³⁶

Dahinter steht auch eine nicht ausgesprochene Kränkung: dass die eigene wirtschaftliche Kultur, das Bauerndasein, nur eine dünne existentielle Grundlage bot. Die Bauernsöhne wären – hätten sie die staatlichen und industriellen Stellen bekommen – gezwungen gewesen, an Hochöfen und Fließbändern zu stehen, Post zu stempeln oder Karten zu zwickeln. Für einen Burschen wie Amplatz muss es – unbewusst – die schwerere Kränkung gewesen sein, dass er bei den staatlichen Industriebetrieben um Arbeit anklopfen musste, als die bewusste – und daher verarbeitbare – Kränkung der Abweisung.

Abwanderung und Zuwanderung sind, im psychologischen Erleben der Generation von 1961, genau jene Momente, die an die Option erinnern mussten. Das Optionsdrama mit all seinen familiären Konflikten, zwischenmenschlichen Gehässigkeiten und traumatischen Belastungen war schon ab 1943, mit dem Einmarsch der deutschen Truppen, verdrängt worden. Störende, öffentlich auftretende Dableiber wie Friedl Volgger wurden ins KZ geschleppt.³⁷ Nach dem Krieg erfolgte mit der Gründung der SVP als „Sammelpartei“ der Zusammenschluss von Optanten und Dableibern über alle Gräben und Feindseligkeiten hinweg. Die Wehrmachtsfunktionäre wurden in den Gründungsakten verschwiegen.³⁸ Zwangsläufig wurde das Optionstrauma zum verdrängten Tabu.

³⁵ Vgl. Leopold STEURER / Martha VERDORFER / Walter PICHLER, 1993: Verfolg, verfehmt, vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus und Krieg. Südtirol 1943–1945, Bozen 1993, 16 ff.

³⁶ PETERLINI, Freiheitskämpfer (wie Anm. 3) 60.

³⁷ Vgl. Friedl VOLGGER, Mit Südtirol am Scheideweg. Erlebte Geschichte, Innsbruck 1984, 96 ff.

³⁸ Vgl. Anton HOLZER, Die Südtiroler Volkspartei, Thaur 1991, 62 f.

Es zeigt sich, wie gerade in den Attentäterbiographien das Thema drängt und drückt. Die zugewanderten Italiener waren gewissermaßen „Boten des Verdrängten“:³⁹ Sie brachten den Südtirolern die Erinnerung an die eigene Auswanderung zurück, führten ihnen unbewusst die drohende Not durch Arbeitsplatzmangel und Rollenverlust des Bauernstandes vor Augen. An ihnen konnte bekämpft werden, woran sie erinnerten: die verdrängte, schuld- und schambehaftete Massenentscheidung der Option der Vätergeneration.

Mit der Idee des Wiederholungszwangs⁴⁰ versuchte Freud zu verstehen, warum Menschen in ihrem Leben genau das so häufig wiederholen, was ihnen oder – transgenerativ betrachtet – ihren Vorfahren Angst und Schrecken eingejagt hat. Viele der Attentäter kamen – die meisten äußerst jung – gegen Ende des Krieges an die Front, erlebten Schrecken, Tod und in Einzelfällen auch eigene Schuld. Sie bekämpften Partisanen und wurden selbst zu gejagten Untergrundkämpfern; sie mussten Minen entschärfen und legten selbst Sprengfallen. Sie waren durch den Krieg verstrickt in die Grausamkeit von Menschen gegenüber Menschen und erlebten, die meisten auf Flucht verzichtend, in den Gefängnissen Misshandlung und Folter.

II.9. Herrschaft und Knechtschaft – mehr als politische Metaphern

Nach Freuds Konzept der „Überdeterminierung“⁴¹ psychischer Motive wäre es vereinfachend, in der Zuwanderung als Erinnerung an die Option den letzten Grund für den „Freiheitskampf“ von 1956–1967 zu erblicken. Wohl war die Option zweifellos traumatisch, Migration findet aber auch gelungene Auflösungen durch das Zurechtkommen in der Fremde, durch Neuanfang. Die kollektiven Ängste, die in Südtirol 1961 explodierten, waren einer solch positiven Verarbeitung offenbar nicht zugänglich.

Was macht Aus- und Zuwanderung – über das reale Erleben hinaus – so schwer bewältigbar? Die bäuerliche Welt in Tirol, im Alpenraum überhaupt war über Jahrhunderte eine vor allem gegenüber Kindern grausame Welt. Schon Sechsjährige wurden als „Schwabenkinder“ noch vor Frühlingsanfang mit schlechtem Schuhwerk und dürftigster Bekleidung aus Tirol und Vorarlberg über die Pässe zu den Kindermärkten ins Oberschwäbische geschickt; dort wurden sie als – ausgenützte – Hilfskräfte, Hütejungen, Mägde und Knechte zur Arbeit auf fremden Höfen vermittelt: harte Arbeit, karge Kost, Zurechtweisung durch fremde Bauern, Herren. Aber auch im gemeinhin idealisierten Bauernstand daheim war das soziale Gefälle extrem: „Recht und Ansehen waren“, wie Hans Griesmair aufzeigt, „in der bäuerlichen Welt an den Besitz geknüpft; dieser macht die ‚Ehrbarkeit‘ aus; wer nichts hatte, war ‚minder‘.“⁴²

³⁹ Vgl. Josef BERGHOLD, Feindbilder und Verständigung. Grundfragen der politischen Psychologie. Wiesbaden 2005, 111 f.

⁴⁰ Vgl. Sigmund FREUD, Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Studienausgabe Bd. I, Frankfurt a. M., 1969, 448–610, vgl. bes. 539.

⁴¹ Sigmund FREUD, Die Traumdeutung, Studienausgabe Bd. II, Frankfurt a. M. 1972, vgl. bes. 462 und 542; vgl. auch LAPLANCHE/PONTALIS, Vokabular (wie Anm. 17) 544 f.

⁴² Vgl. Johannes GRIESSMAIR, Knecht und Magd in Südtirol, dargestellt am Beispiel der bäuerlichen Dienstboten im Pustertal, Innsbruck 1970, zit. nach Kristin PAN / Paul RÖSCH, Die Arbeit war karg, der Lohn war hart. Die Geschichte einer Pächterfamilie, in: Anton HOLZER / Othmar KIEM / Giorgio

Erbrecht und meist auch Existenznot ließen in den kinderreichen Bauernfamilien eine gerechte Aufteilung des Besitzes nicht zu. Wo die Realteilung praktiziert wurde, waren die Höfe so fragmentiert, dass niemand mehr davon leben konnte. So wurden Oberinntal, Außerfern, Vinschgau und Welschtirol zu Krisen- und Abwanderungsregionen. Dort aber, wo das Anerbenrecht die Mindestgröße des bäuerlichen Besitzes schützte, bekam bis 1787 nur der jüngste, dann der älteste männliche Nachkomme den Hof. Die anderen mussten gehen oder als Knecht und Magd beim eigenen Bruder dienen.

„Das Hoamat“ zu verlassen, ein Synonym für Bauernhof und Heimat gleichermaßen, war für Bauernsöhne und -töchter über Generationen hinweg reales Schicksal. Obwohl wissenschaftlich längst bestens aufgearbeitet, wird dieser Teil der Sozialgeschichte Tirols vom Mythos des stolzen und freien Tiroler Bauern, der sein Land gegen böse Übermächte verteidigt, völlig ausgeblendet. Dafür aber hallt die verdrängte Not so vieler Einzelner in den Metaphern der politischen Opfergeschichte des Landes wider: vom „unterjochten“ Volk über die „Knechtschaft“ bis hin zur „Fremdherrschaft“. Claus Gatterer beschrieb Südtirols Lage nach der Annexion mit genau denselben Metaphern, die für Generationen von Bauernsöhnen und -töchtern reales Schicksal war: „Der Weg vom Tiroler zum Südtiroler war ein Abstieg, eine Deklassierung. Es war der Weg vom Herrn zum Knecht.“⁴³

Im persönlichen Erleben war die Kränkung durch den Abstieg vom Sohn zum Knecht, von der Tochter zur Magd nicht verarbeitbar, sie musste gegenüber Eltern und Geschwistern geschluckt werden. Dem „fremden Herren“ musste man dankbar sein für die Arbeit, wie schlecht sie auch gelohnt war. Das Auftreten von „Fremdherrschaft“ dagegen erlaubte es, einen Teil der psychischen Last nicht auf den Vater, nicht auf das Vaterland Österreich, sondern auf das Stiefvaterland Italien abzuladen.

Der Sohn, der vom Hof muss, weil der Vater ihn nicht ernähren kann, steht vor einer ödipalen Konfusion. Wie kann er sich, mit einem solchem Vaterangebot, von der Mutter lösen? Die sprachliche Teilung zwischen Heimat und Vaterland zeigt die Schiefheilung im Mythos auf: In die Heimat wird alles Reine und Gute projiziert, hier herrscht der Verschmelzungswunsch, das Festhalten an der Symbiose, an dem, wonach man sich sehnt. Alles, was nicht ertragen werden kann, wird dem Vaterland zugeschoben – die „schwachen Teile“ dem verlorenen schwachen Vaterland Österreich, die „bösen Teile“ den Verrätern an der Heimat und dem fremden Vaterland Italien.

Dahinter wirkt auch ein mächtiger sozialpsychologischer Mechanismus: das Bedürfnis des Einzelnen nach Einheit mit dem eigenen Herrscher und Herrschaftssystem sowie nach Einheitlichkeit innerhalb der eigenen Gruppe. Ein Kampf um soziale Rechte, der je nach Zeit und politischem System auch real lebensgefährlich war, würde den Einzelnen in Konflikt mit dem Herrscher/Herrschaftssystem bringen und in Gegensatz zu den sozial Stärkeren seiner Gruppe stellen, mit dem Risiko von Ächtung und sozialem Tod. Die Umlenkung sozialer Belastung auf nationale Feindbilder erlaubt es dagegen, im Einklang mit der eigenen Herrschaft und mit der eigenen Gruppe zu sein.⁴⁴ Die soziale Not wurde in den 1950er und 1960er nur insofern zum Thema, als sie vom fremden Staat verschuldet war.

MEZZALIRA / Michaela RALSER / Carlo ROMEO, Nie nirgends daheim. Vom Leben der Arbeiter und Arbeiterinnen in Südtirol, Bozen 1991, 17–29, vgl. bes. 18.

⁴³ Claus GATTERER, *Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol*, Wien–Bozen 2003, 15.

⁴⁴ Vgl. Mario ERDHEIM, *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozess*, Frankfurt a. M. 1984, 38.

II.10. *Penetration und Folter: Akte der Unterwerfung*

Der Kampf junger Männer gegen einen Staat, die Verfolgung junger Männer durch staatliche Behörden – beides rührt an die von Freud universell gedachte Kastrationsangst und Foucaults Modell der Machtausübung durch sexuelle Unterwerfung. Vernichtet die Kastration die phallische Kraft des Gegners, so raubt die Penetration diesem – am Beispiel des antiken Griechenlandes – die Befähigung zum politischen Subjekt.⁴⁵ Politisch handlungsfähig war, wer penetrierte; Knaben und Frauen waren es nicht. „Strategien der Penetration“ nannte der faschistische Senator Ettore Tolomei seine „Maßnahmen“, mit denen Südtirol italianisiert werden sollte.⁴⁶ In den Foltermethoden, die gegen die verhafteten Attentäter angewandt wurden, zeigen sich symbolische Akte der Kastration, etwa das Versengen der Penishaut mit glühenden Zigaretten und das Hängen von Gewichten an die Hoden⁴⁷ oder die Drohung, man „schneide ihnen den ganzen Geschlechtsapparat weg, damit endlich [...] diese verfluchte Sippe aussterbe“.⁴⁸

Die Anschläge galten den staatlichen Strommasten, die sowohl real als auch psychisch Phallussymbole darstellen: der Strom diene der wirtschaftlichen Überwältigung Südtirols durch die Großindustrie. Die phallische Macht des fremden, abgelehnten, gewalttätigen Vaters sollte gesprengt werden zugunsten der eigenen „Selbstbestimmung“, die eine Rückkehr Südtirols zu Österreich und damit „Wiedervereinigung“ von Nord- und Südtirol bedeuten würde. Durch die Rückkehr in die symbiotische Dyade mit der Mutter/Heimat würde die symbolische Kastration des Landes durch Teilung wiedergutmacht.

Wie im Mythos scheitert die Auflehnung auch in der Wirklichkeit: Die Übermacht ist am Ende immer zu groß, die Tiroler Helden stehen wehrlos vor ihren Peinigern und erleiden die Demütigung durch Gewalt an ihren Genitalien. Jene, die der Folter zu widerstehen versuchen, werden der Bloßstellung vor ihren Frauen und Vätern ausgesetzt, indem sie in einem fürchterlichen Zustand zu Lokalaugenscheinen auf den heimatlichen Hof geschleppt wurden. Übereinstimmend bekennen die Betroffenen, dass dies die tiefste Demütigung war.⁴⁹

II.11. *Gefürchtet-geliebte Weiblichkeit: Die Mutter Heimat*

Heimat wird zwar mütterlich gedacht, ihre Verteidigung ist aber – bis auf wenige Ausnahmen, die dann männlich heroisiert werden – reine Männersache. Der Projektion von negativen Anteilen auf politische Vatersubstitute steht die Projektion der guten

⁴⁵ Vgl. Hermann KOCYBA, Nach dem Tod des Menschen: Eine Genealogie des Subjektes. Nachwort, in: Michel FOUCAULT, Das Wahrsprechen des Anderen. Zwei Vorlesungen, Frankfurt a. M. 1988, 43–511, vgl. bes. 48.

⁴⁶ „Provvedimenti per l'Alto Adige“ von 1924, zit. nach Walter FREIBERG, Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage. 2 Teile. Teil 2: Dokumente, hg. von Josef FONTANA (Schlern-Schriften 282/2), Innsbruck 1990, 67–69.

⁴⁷ PETERLINI, Bombenjahre (wie Anm. 3) 148.

⁴⁸ Max WALLA (Hg.), Schändung der Menschenwürde in Südtirol (Schriftenreihe des „Mondseer Arbeitskreises“ 3). Nachdruck durch die „Kameradschaft der ehemaligen Südtiroler Freiheitskämpfer“, Mondsee–Nürnberg 1977, 128.

⁴⁹ PETERLINI, Bombenjahre (wie Anm. 3) 150.

Anteile auf die Mutter Heimat gegenüber. In den Bekenntnissen von Attentätern gibt es viele Hinweise für eine solche Aufspaltung. Als Hans Stieler aus dem Gefängnis entlassen wurde, sagte er zu seinem Mithäftling Rudolf Göller: „Du Rudl, Südtirol ist nach wie vor unser Leben wert, die Südtiroler nicht einen Atemzug, den wir hier verbracht haben.“⁵⁰ Südtirol kann in diesem Fall für Heimat stehen – nicht das „Vaterland“ Österreich, aber auch nicht die Leute, die in dieser Heimat leben, sondern das Land an und für sich, als abstrakte, geheiligte und unbefleckte Idee. Fast aufs Wort genau wird der Attentäter Josef Tschenett auf dem Totenbett zu seinem Sohn sagen: Für die Heimat würde er es wieder tun, für die Südtiroler nicht.⁵¹ Und Luis Amplatz wählt auf der Suche des Grabes seines in Wien verschollenen Vaters für sich selbst einen Grabspruch aus: „Freund, der du die Sonne noch schaust, grüß mir die Heimat, die ich mehr als mein Leben geliebt.“⁵² Die Heimat steht nicht nur über dem Vaterland, nicht nur über den verdorbenen Menschen, die sie bewohnen und nicht verdienen, sie steht auch über dem Leben. Sie wird damit zum „verlorenen Paradies“, zur „Erlösungsheimat“, in der alles besser ist und sein wird.⁵³

Die Mystifizierung von Weiblichkeit ist das Gegenbild zur realen Wertschätzung, die der Frau besonders in Tirol/Südtirol im öffentlichen Leben entgegengebracht wurde (und teilweise noch wird). Die verklarte Frau, in der alles „Gute“ der Mutter verdichtet ist, kann dem Mann nichts mehr anhaben, sie wird zur Metapher für Reinheit, Unversehrtheit, Unverfälschtheit, Geborgenheit, Schutz, Liebe – für Heimat. Umso verletzender werden Angriffe durch Eindringlinge in dieses Mutterphantasma empfunden. „Mischehen bedeuten Volkstod“, schreibt der BAS in einem Flugblatt 1961⁵⁴, verbunden mit einem Aufruf an die „Südtiroler Mädchen“: „Besinne Dich Deines Volkstums und verschmähe jedes Verhältnis mit den welschen Verführern! Sie werden Dir zum Verhängnis und zerstören Deine Zukunft!“ Auf eine Straßenmauer malte der BAS im Frühjahr 1961 neben die Warnung vor dem Verrat der Mädchen einen Totenkopf. Der Feind, der in die eigenen Frauen dringt, macht die Niederlage zur Schmach.

II.12. Geburt und Geborgenheit: Sehnsucht nach dem Paradies

Psychoanalytische Vermutungen suchen die Ursachen für die schier existenzielle Angst des Mannes vor der Frau zum einen in der Leugnung weiblicher Anteile am Mann, die einer klar geschnittenen Geschlechteridentität nicht zumutbar wären⁵⁵; und zum anderen – dies auch die Angst der Tochter vor der Mutter betreffend – im Trauma der Geburt. Unabhängig von der realen Gefährdung von Kind und Mutter ist die Geburt

⁵⁰ PETERLINI, Freiheitskämpfer (wie Anm. 3) 94.

⁵¹ PETERLINI, Bombenjahre (wie Anm. 3) 35.

⁵² Vgl. Bruno HOSP, Erinnerungen an Luis Amplatz, in: Günther OBWEGS, Freund, der du die Sonne noch schaust ... Luis Amplatz. Ein Leben für Tirol, Bozen 2004, 139–159, vgl. bes. 153.

⁵³ Vgl. Hans Karl PETERLINI, Eine Heimatbegehung. In: LARCHER, Fremdgehen (wie Anm. 2) 41–60, vgl. bes. 42.

⁵⁴ Vgl. Rolf STEININGER, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969, Bd. 2, Bozen 1999, 441.

⁵⁵ Vgl. Judith BUTLER, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995, 22 ff.

eine existenzielle Grunderfahrung.⁵⁶ Sie befreit den Säugling einerseits zum Leben, raubt ihm aber auch die Geborgenheit im Mutterleib. In dieser Mehrfachbedeutung der Geburt als Akt der Aussetzung und der Befreiung findet sich die Ambivalenz zwischen der Sehnsucht nach Symbiose und dem Bedürfnis nach Befreiung wieder.

Gehen müssen, verdrängt werden – dieses Grundmuster der Geburtsbewegung ist auch das Grundtrauma in der Tiroler Psychohistorie. Das Geburtstrauma wäre demnach selbst eine Metapher für ein existenzielles Menschheitsgesetz, das sich in allen großen Mythen vom verlorenen Paradies, von der verlorenen Ur-Aufgehobenheit zeigt: dass immer Geborgenheit, Vertrautheit verlassen werden zugunsten von Entwicklung und Veränderung – bis zu jener letzten Grenze, die den Menschen am meisten ängstigt.

Die psychohistorische Rekonstruktion der Attentatsgeschichte zeigt damit hinter der Gewaltexplosion – neben den realen politischen Motiven – einerseits historisch ältere und tiefere Muster, andererseits aber auch existenzielle Ängste und Verunsicherungen: die Angst vor Niederlage und Unterwerfung, die Angst, dass andere stärker sind, die Angst vor Krankheit, Gebrechlichkeit Tod. Dem muss Rechnung getragen, wenn von der Analyse zur „Therapie“ geschritten werden soll.

III. Zusammenschau und Ausblick

III.1. *Verteidiger vs. Eroberer – eine Spiegelgeschichte*

Kollektive Lernprozesse sind langwierig und rückfallgefährdet. Von der Genehmigung des Paketes 1969 hatte es gut 20 Jahre gebraucht, bis sich aufgrund der neuen Gesetzgebungs- und Verwaltungsautonomie (Unabhängigkeit), einer soliden finanziellen Absicherung (Versorgtheit) und einem rigiden Minderheitenschutz (Sicherheit) die Öffnungspolitik unter Luis Durnwalder anbahnen konnte. Die zweite Anschlagsserie von 1978 bis 1988 zeigt, wie störungsanfällig der Autonomieprozess war, denn was Südtiroler Patrioten auf der einen Seite noch zu wenig war, war auf der anderen Seite nun der italienischen Bevölkerung Südtirols zu viel. Sie protestierte zunächst mit massiven Unterschriftensammlungen gegen die Autonomiebestimmungen (als Anzeichen einer kollektiven Regression), verfiel aber nach dem Scheitern der Proteste in den Zustand des „disagio“, des „Unbehagens“ (mit Anzeichen einer kollektiven Depression).

Dass sie als Repräsentanten von Eroberern nach Südtirol gekommen waren und eine staatliche Mehrheit hinter sich wissen, ist kein Widerspruch zum „Disagio“. Wie komplexbelastet und verunsichert auch die Angehörigen einer Siegermacht sein können, wurde beispielsweise an den Erben der spanischen Conquista in Südamerika erforscht.⁵⁷ Die Angst der Eroberer zeigt sich in Südtirol immer dann, wenn Symbole der „Eroberung“ preisgegeben werden müssten, etwa in der 2002/2003 per Referendum rückgängig gemachten Umbenennung des „Siegesplatzes“ in Friedensplatz, obwohl von einem

⁵⁶ Vgl. u. a. Otto RANK, *Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse*, Gießen 1924, 21.

⁵⁷ Raúl PÁRAMO ORTEGA, *Das Trauma, das uns eint. Gedanken zur Conquista und zur lateinamerikanischen Identität. Zwei Fragmente*, in: *Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* 29/30 (1993) 29–56, vgl. bes. 37.

italienischen Bürgermeister vorgeschlagen, oder auch im Festhalten an den faschistischen Übersetzungen der Südtiroler Ortsnamen.

Spiegelverkehrt und kompensatorisch stehen sich damit der Tiroler Verteidigungsmythos und ein Eroberungsmythos gegenüber, der ebenfalls ein hungriges Selbst überblendet. Die italienischen Zuwanderer folgten dem staatlichen Ruf in die „neuen Provinzen“ häufig aus eigener Not. Die Zuwandererfamilien kamen meist aus arbeitsarmen Gebieten, aus sozial und familiär prekären Kontexten, die ihnen genauso wenig Sicherheit boten wie den Südtiroler Knechten und Mägden ihre bäuerliche Herkunft. Auch sie überblenden mit dem Mythos eines Herrenvolkes das Trauma ihrer Migration.

So haben beide Konfliktgruppen ihre unbearbeiteten, verdrängten Verletzungen, die auf den anderen projiziert werden. So befriedet Südtirol scheint und weitgehend auch ist, es genügt ein Antasten der wunden Themen, schon brechen heftige Emotionen aus und prallen die Gruppen aufeinander.

III.2. Trauerarbeit zur Traumaverarbeitung

Wie kann kollektives Lernen möglich werden? An „Trauerarbeit“, dem psychoanalytischen Schlüsselbegriff für Traumabewältigung, gibt es nur scheinbar genug: dramaturgisch in Szene gesetzte Gedenkfeiern, Kranzniederlegungen, Denkmalbegehungen. Dagegen fehlt eine gemeinsame Trauerarbeit, die den anderen nicht zum Feindbild macht, sondern als Mitbetroffenen annimmt. So geraten die ethnischen Konfliktgruppen in der öffentlichen Debatte meist rasch in eine dichotome Gegenüberstellung, die den anderen als Feindbild braucht. Als dritte Sprachgruppe, die ein solches Ineinander-Verbeißen durch Triangulierung lockern könnte, waren die Ladinier offenbar zu klein und selbst dem Druck der Zuordnung ausgesetzt, entweder eher deutsche oder eher italienische Ladinier zu sein. So war es wohl nicht nur Vergesslichkeit, dass die Ladinier im Pariser Vertrag schlicht nicht erwähnt wurden, so verhaftet waren die Vertragsparteien ihrer dichotomen Gegenüberstellung.

Im Betrauern der gemeinsamen Geschichte geht es, nach Thea Bauriedl, nicht um ein Asche-auf-Haupt-Streuen, sondern um die „schrittweise Auflösung der Spaltung zwischen Gut und Böse, zwischen Freund und Feind“.⁵⁸ Ein narrativer Ansatz, der den großen Mythen kleine persönliche Erzählungen entgegensetzt, könnte Auswege aufzeigen. Im Erzählen der eigenen Geschichten wird oft klar, wie vermischt Gut und Böse sind, wie sehr sich das eigene Leid mit dem Leid der anderen kreuzt. Als immer noch beispielhaft darf Claus Gatterers Roman „Schöne Welt, böse Leut“⁵⁹ erwähnt werden, in dem das Trauma von Faschismus und Option nicht mit dem Zeigefinger gegen die Feinde, sondern im Darstellen des Kleinen und Eigenen erzählt. In unterschiedlicher Intensität gibt es auf beiden Seiten Bemühungen um Aufarbeitung, auf deutscher Seite mit einer längeren Tradition vor allem durch Leopold Steurer, Martha Verdorfer, Christoph von Hartungen, Hans Heiss auf der einen Seite sowie Carlo Romeo und Giorgio Mezzalana auf der anderen Seite. Auch Versuche für ein gemeinsames Betrachten gibt es, etwa ein

⁵⁸ Vgl. Thea BAURIEDL, Die Angst vor der Vergangenheit und die Unfähigkeit zu trauern, in: Thea BAURIEDL, Das Leben riskieren, München–Zürich 1988, 177–210, vgl. bes. 208.

⁵⁹ GATTERER, Schöne Welt (wie Anm. 43).

zweisprachiges Buch über Visionen „des jungen Südtirol / del giovane Sudtirolo“⁶⁰, ein zweisprachiges, zweibändiges Werk der Freien Universität Bozen über die Bildungs- und Universitätsgeschichte⁶¹ und ein von Autoren beider Sprachgruppen in einer deutschen und einer italienischen Ausgabe erschienenen Buch über die Südtiroler Sprachpolitik.⁶² Der Journalist Riccardo Dello Sbarba versucht als grüner Politiker auch Zugänge zu deutschen Kulturmustern zu finden⁶³, der Journalist Lucio Giudiceandrea unternimmt mit seinem Buch „Spaesati“ eine kritische Selbstreflexion wider das Lamento seiner Sprachgruppe.⁶⁴ In einem jüngsten Werk denken die Journalisten Stefano Fait und Mauro Fattor Südtirol als Modell jenseits des Sprachgruppenkonfliktes an.⁶⁵

III.3. Die Kraft der kleinen Geschichten

Über die Reflexion auf dem gedruckten Papier hinaus aber bräuchte es eine Verstärkung und Belebung des direkten Gesprächs in der unmittelbaren Begegnung. Das Erzählen müsste ein gegenseitiges werden, um – nach Assmanns Gedächtnistheorie – die „feste“ kulturelle Erinnerung „flüssig“ zu machen und in kommunikative Erinnerung umzuwandeln – oder, nach Aleida Assmann, in austauschfähige „soziale Erinnerung“.⁶⁶ Dadurch würde das Erstarrte der Vergangenheit, psychoanalytisch betrachtet, auch wieder einer bewusstseinsfördernden und versöhnenden Bearbeitung zugänglich. Nötig wären strukturelle Öffnungen, um die spontane Begegnung zu erleichtern, ebenso wie die nachholende Aufarbeitung. Eine Möglichkeit dazu wären etwas teils öffentliche, teils geschützte Erzählgruppen. Für ein Land, das sich in jüngerer Zeit als Modell für Minderheitenkonflikte versteht, wäre dies ein wertvolles Zukunftsprojekt: die Vergangenheit nicht als mythischen Aschenregen schicksalhaft über sich kommen zu lassen, sondern in der Asche die Goldstücke eines gemeinsamen Verstehens zu suchen, das aus der Trauer Freud' macht.

⁶⁰ Angelika BURTSCHER / Thomas KAGER (Hg.), Un Erhört. Visionen des jungen Südtirol. Pre Visioni del giovane Sudtirolo, Bozen 2006.

⁶¹ Hans Karl PETERLINI (Hg.), Universitas est. I. Essays zur Bildungsgeschichte in Tirol/Südtirol vom Mittelalter bis zur Freien Universität Bozen – Saggi sulla storia della formazione in Tirolo/Alto Adige dal Medioevo alla Libera Università di Bolzano, Bozen 2008; Hannes OBERMAIR (Hg.), Universitas est. II. Akten zur Geschichte der Freien Universität Bozen – Documenti sulla storia della Libera Università di Bolzano, Bozen 2008.

⁶² Siegfried BAUR / Giorgio MEZZALIRA / Walter PICHLER, La lingua degli altri. Aspetti della politica linguistica e scolastica in Alto Adige dal 1945 ad oggi, Mailand 2008; BAUR/MEZZALIRA/PICHLER, Die Sprache der anderen. Aspekte der Sprach- und Schulpolitik in Südtirol von 1945 bis heute, Bozen 2009.

⁶³ Riccardo DELLO SBARBA, Südtirol Italia. Il calicanto di Magnago e altre storie, Trient 2006.

⁶⁴ Lucio GIUDICEANDREA, Spaesati. Italiani in Südtirol, Bozen 2006.

⁶⁵ Stefano FAIT / Mauro FATTOR, Contro i miti etnici. Alla ricerca di un Alto Adige diverso, Bozen 2010.

⁶⁶ Aleida ASSMANN, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, 206 ff.